

O A G - aktuell

Eine Veroeffentlichung der Deutschen Gesellschaft fuer
Natur- und Voelkerkunde Ostasiens - O A G -

Prof. Keisei Sakka

DIE REZEPTION EUROPAEISCHER MUSIK IN JAPAN

Tokyo 1977

Im Jahre 1582 reisten dann - eine Sensation fuer die damalige Zeit vier japanische Juenglinge im Alter von 12 bis 14 Jahren als Sendboten christlicher japanischer Fuersten nach Rom, um Papst Gregor XIII zu besuchen und zu huldigen. Sie wurden in vielen Staedten in Europa auf das freundlichste aufgenommen; dabei sollen sie auch auf dem Clavo vorgespielt haben.

Damals hatten sie auch Gelegenheit, in Venedig, in der Kirche zu St. Marco, Kirchenmusik von Giovanni Gabrielli zu bewundern. Sie kamen nach acht Jahren, im Jahre 1590, wieder nach Japan zurueck. Hier war jedoch inzwischen, im Jahre 1587, das Christentum durch den damaligen Machthaber Hideyoshi verboten worden. Die japanischen Christen mussten daher ihre Messen gezwungenermassen im Verborgenen feiern; und um dem Tode, der als Strafe drohte, zu entgehen, musste auch alles Sichtbare, das Verbindung mit dem nunmehr verbotenen Glauben hatte, vernichtet werden.

Hierzu hat das NHK - Fernsehen 1959 einen interessanten Bildbericht gebracht: Danach existieren in Kyushu, der suedlichsten Hauptinsel Japans, noch Zeugnisse der damaligen Christengemeinde, und so ist aus der Zeit auch kirchliche Musik, allerdings in ganz verzerrter Form, erhalten. Die Anhaenger dieser Religion halten ihren Kultus ganz im Geheimen ab. Sie nennen sich Kakurekishitan (d.h. verborgene Christen), jedoch sind sie eigentlich keine Christen mehr, sind aber auch keine Shintoisten, wengleich ihr Kultus viele shintoistische Elemente hat. Sie singen Kirchenlieder, die sich ableiten von gregorianischen Gesaengen mit zersungenen Latein-Texten, die natuerlich ganz und gar unverstaeendlich geworden sind. Noch merkwuerdiger ist, dass diese Sekte die Christen in Japan ablehnt. Ihr Gesang hat kaum Beziehung zu der heutigen Musik. Trotzdem finde ich das Ganze so interessant, dass ich es Ihnen nicht vorenthalten moechte.

Hoeren sie jetzt ein Beispiel der Gesaenge der Kakurekirishitan von denen ich nur wenige Worte verstehen kann. Das ist der Psalm "Laudate Dominum", vielleicht aus einer Vesper. Sie singen aber hier:

"Ro-o-date Domino o-one zente" - gemeint ist :
"Laudate Dominum omnes gentes"

oder "Ro-o-date yo-o mizu porutonri" - ebenfalls :
"Laudate eum omnes populi"

Und dann weiter :

"Konea koherimasta", - was ganz offensichtlich
"Quoniam confirmata" heissen soll.

oder "Sumeri ko-o -nea", - anscheinend gleich mit
"Misericordia"

Und sie werden an Ende "Gururia" statt "Gloria" hoeren.
Also hier ein Teil des "Laudate Dominum" -

(Laudate Dominum) (Tonbandvortrag)

Sie hoerten jetzt zum Schluss
"esberito esanto"
statt "et spiritui sancto"

Nun moechte ich noch ein Lied vorfuehren: "San-Juan-samano-uta" d.h. "das Lied des heiligen Johannes",: ein Kakurekirishitan namens Sakamoto Zaemon mit dem Taufnamen Johann, wurde auf eine kleine Insel in Kyushu gefuehrt,

das Repertoire japanischer Kuenstler vorwiegend deutsche Klassiker und Romantiker einbezieht.

Warum aber hatte man nun in dem Unterrichtsplan unserer Schulen unter dem Fach Musik mit der europaeischen Musik und nicht mit der eigenen traditionellen Musik begonnen? Weil die japanische Musik zu unterrichten und zu lehren, wie mir scheint, fast unmoeglich, mindestens aber sehr schwer war:

Seit der Edo-Zeit, durch mehr als 300 Jahre, gab es in Japan eine ganze Reihe von Musikarten: da gab es einmal Gagaku, das ist die kaiserliche Hofmusik; dann das Noh-Spiel und dazugehoerend Yokyoku oder Utai; weiter Kabuki und Nagauta; und dann noch die Shamisen- und Koto-Musik; und zuletzt noch der fuer Japan eigentuemliche Volkslieder-Schatz.

Gagaku bezeichnet die Musik des Kaiserhofes, die vor 1200 Jahren vom Kontinent kam. Die Nohmusik war der aristokratischen Kriegerklasse, den Samurai, vorbehalten und geht in die Kamakurazeit vor 700 Jahren zurueck. Die Shamisenmusik aber war ausgesprochen fuer das Volk. Auch die moderne Koto- und Shakuhachimusik ist als volkstuemlich zu betrachten und selbstverstaendlich muss man auch die ueberlieferten Volkslieder alter Zeiten dazu rechnen. Solche Volksmusik fuer die unteren Klassen hat in der Edo-Zeit (1603-1868) ihre hoechste Bluete erlebt, also in den letzten 300 Jahren vor Beginn der Meiji-Zeit.

Die Shamisen-Musik wurde hauptsaechlich von den Buergern bevorzugt, sie gehoerte auch untrennbar als Berufsrequisit zu den Unterhalterinnen, den sogenannten Geishas; Koto-Musik wurde von den Hausfrauen als Hausmusik betrieben, beruflich fuer die Maenner war sie nur den Blinden erlaubt.

Shakuhachi wurde von Bettelmoenchen gespielt und spaeter auch von Bettlern; und endlich das Volkslied von den Bauern.

Es war Buergern nicht erlaubt, Gagaku oder Noh-Musik zu spielen; und einem Samurai waere es kaum eingefallen, Shamisen zu spielen. Ebenso streng schieden sich die Schulen voneinander, und zwar gab es mehrere Schulen, die sich um ihren jeweiligen Meister gruppierten; das Repertoire der einen Schule durfte nicht von einer anderen gespielt werden. Auch wenn es sich um ein gemeinsames Musikstueck handelte, so musste jeweils eine andere Fassung gewaehlt werden. Das ist das sog. Iemoto-System, das einem Patent gleichzusetzen ist, das auch gesetzlich geschuetzt wurde. Eine so strenge Klassifikation in der Musik wurde erst in letzter Zeit aufgehoben; und obwohl das Gesetz nicht mehr besteht, laesst sich dieses System auch heute noch erkennen.

Der Musikunterricht in den Schulen seit der Meiji-Zeit war aber einheitlich fuer das gesamte Volk Japans gedacht, und nicht nur fuer einen Teil, wie fuer Samurai da oder Kaufleute dort. Die neue Musik gehoerte allen Klassen, welchen Geschmack und welchen gesellschaftlichen Hintergrund sie auch immer gehabt hatten. Und so hat das Unterrichtsministerium anfaenglich den Lehrstoff fuer den Musikunterricht aus europaeischen Volks- und Kinderliedern ausgewaehlt; aus deutschen, englischen und schottischen Liedern, aus franzoesischen und amerikanischen. Gesungen wurden sie mit unterschobenem japanischem Text.

Bald begannen die zeitgenoessischen Komponisten Kinderlieder nach europaeischem Muster in Liedform zu komponieren. Das war der wirkliche Anfang der japanischen Musikerziehung.

Wie hat sich nun daraus die japanische Musik, richtiger gesagt, die Musik und das Musikleben in Japan entwickelt? Das Unterrichtsministerium vor hundert Jahren hat eine staatliche Musikakademie eroeffnet. Aber das war alles, was der Staat getan hat. So haben wir bis heute noch immer nur diese einzige staatliche Musikhochschule in

ganz Japan, fuer ein 100 Millionen Volk. Allerdings gibt es dagegen in Japan sehr viele private Musikschulen, grosse und kleine, in Tokyo etwa an die zehner, von denen zwei 4 bis 5 Tausend Studenten haben, und fast alle betreiben daneben auch musikalische Kindergaerten, Volksschulen, Mittelschulen und Oberschulen.

Ich moechte nun ueber die haeusliche Musikerziehung einige Worte sagen. Seit dem 2. Kriege ist es Tendenz des Durchschnittsbuergers, seine Kinder musikalisch zu erziehen, und das mit Eifer und Leidenschaft. Da sieht man dann auf den Strassen oder in den Bahnen kleine Kinder in Begleitung ihrer Muetter den Weg zur Musikstunde nehmen. Wenn es sich um zukuenftige Geigenkuenstler handelt, sieht man sie mit Achtel- oder Viertelgeigen, getragen von den Muettern. Und nicht selten ist es, dass Kinder von 8 Jahren das Mendelssohn-Konzert oder die Paganini Capriccii spielen. Auch kann man manchmal in einer riesigen Sporthalle ein Konzert hoeren, in dem vor grossem Publikum 800 Kinder einstimmig Vivaldi- und Bach-Konzerte spielen und zum Schluss 2000 Kinder von fuef bis zwoelf Jahren einstimmig irgendein Kinderstueck. Musik kann man das allerdings wohl kaum nennen.

Grosse Verbreitung hat die haeusliche Klaviermusik gefunden. In Japan gibt es jetzt sehr viele Firmen, die Klaviere bauen, den Loewenanteil hat die Firma Yamaha errungen, die etwa 65 % der Gesamt-Produktion beherrscht, und mehr als 14,000 Stueck monatlich, also beinahe hundertsechzigtausend im Jahr, einschliesslich mit dem Export, vom Bande liefert. Und alle finden Abnahme.

Eine solche Art der Musikbegeisterung geht oft nicht ohne grosse finanzielle Opfer, besonders, wenn es sich um Eltern handelt, die jeden Pfennig umdrehen muessen. Doch muss erwahnt werden, dass dieser Eifer bei den Begabten zu guten Resultaten fuehrt, wie man bei den alljaehrlich stattfindenden Musikwettbewerben im In- und Auslande

feststellen kann. Gegenwaertig wirken Dutzende Orchester-musiker, dabei auch viele Konzertmeister aus Japan im Auslande: in Deutschland, Oesterreich, Holland oder in den U.S.A. Einige Dirigenten und Saenger sind sogar an bekannten Orchestern und Opernhaeusern engagiert.

In Japan gibt es einige sehr grosse Organisationen von Musikfreunden, wie es sie in Europa in solcher Form vielleicht gar nicht gibt. Die meisten wurden erst nach dem 2. Weltkriege gegruendet. Die junge Generation hat eine leidenschaftliche Neigung zu jeder Art von Musik, sei es klassische, Jazz oder Chanson. Aber die Eintrittskarten fuer Konzerte sind immer noch zu teuer - auch bei Japanischen Kuenstlern; bei Konzerten auslaendischer Gaeste sind sie natuerlich noch sehr viel teurer. Um nun gute Musik zu billigeren Preisen zu Gehoer zu bringen, haben sich solche Organisationen gebildet, wie die "Tomingekijo" oder "Ro-on" und "Min-on". Das sind grosse Musikgesellschaften, die mit Hilfe von monatlichen Beitrageen ihrer Mitglieder regelmaessig Konzerte veranstalten. Die Mitgliederzahl der Ro-on betrug eine Zeitlang 85,000, aber jetzt ist die Zahl etwas gesunken, und dies nur in Tokyo. Diese Art Vorfuehrung hat fuer den Verein selbst den Vorteil, dass ihm kein Risiko durch diese Unternehmungen entsteht. Zugleich wird dem begabten Nachwuchs die Moeglichkeit gegeben, sich zu produzieren, wodurch beiden Seiten, dem Publikum und auch den Kuenstlern gedient ist.

Sie werden vielleicht ungewoehnlich finden, dass in Tokyo allein am Ende eines jeden Jahres die 9. Symphonie Beethovens 70 bis 80 Mal aufgefuehrt wird. Ein Teil davon ist fuer solche Organisationen und auch fuer das allgemeine Publikum.

Bei dieser Gelegenheit moechte ich nicht versaeumen mitzuteilen, dass es in Tokyo verschiedene Gesellschaften gibt, die grossen Komponisten gewidmet sind; sei es die Bach-Gesellschaft, die Haydn-Gesellschaft, die Heinrich-

Schutz-Gesellschaft, Telemann-Gesellschaft, weitere Gesellschaften dienen der Pflege der Musik von Schumann, Chopin, Johann Strauss; Hugo Wolf, Smetana, Dvorak, Janacek und so fort.

Eine der aeltesten und aktivsten ist die Mozart-Gesellschaft, die seit ihrer Gruendung im Jahre 1955 seit mehr als zwanzig Jahren regelmaessig monatlich Abonnement-Konzerte, ausschliesslich mit Mozart-Programmen, abhaelt. Die Mitgliederzahl ist seit langem auf 626 begrenzt; genau die Koehelverzeichnisnummern; ausserdem stehen an die 150 Interessenten auf der Warteliste.

Einige der bisherigen grossen Unternehmungen war ein Zyklus, der alle 52 Symphonien Mozarts brachte; des weiteren 12 Abende einschliesslich Mozarts Jugendsymphonien in chronologischer Reihenfolge. Zur Zeit laeuft der fuer 14 Abende angesetzte Zyklus saemtlicher Mozart'scher Serenaden und Divertimenti. Der Saal, der 700 Plaetze fasst, ist immer voll.

Die moderne Musik

Nun noch einiges Wesentliche aus dem neueren Musikschaffen nach europaeischem Stil. Bis vor dem Zweiten Weltkrieg gab es in Japan zwei repraesentative Schulen: die eine war akademisch-romantisch und wurde von Leuten vertreten, die in Deutschland studiert hatten, die andere lebte im impressionistischen Geiste, den seine Anhaenger in Paris empfangen und dann nach Japan uebertragen hatten. Nach dem letzten Krieg ereignete sich ein grosser und sehr ploetzlicher Umschwung im Musikleben Japans. Er ergab sich aus dem Streben nach Vertiefung des Kulturlebens. Dazu kommen sich die Voelker raeumlich durch den Luftverkehr immer naeher, und das Interesse am Folkloristischen bewirkt eine neue Aufnahmebereitschaft fuer die Musik anderer Kulturen.

Wenn man nun das Musikschaffen Japans von heute in Ganzen sieht, so handelt es sich dabei

1. um die im konservativen Boden wurzelnde romantische Schule, zu der mehr die aeltere Generation gehoert;
2. um Komponisten der Gegenwart, deren Schaffen folkloristisch gepraeagt ist und
3. um eine ganz neue Richtung in der modernen Musik, naemlich um die abstrakte Schule, welche die alte Tradition voellig ignoriert und unbekannte neue Welten sucht.

Die Komponisten, die das 12-Ton-System anwenden, also nach serieller Theorie komponieren, sind recht zahlreich und finden sich ausschliesslich unter der Komponistengeneration der Nachkriegszeit. Diese neue Bewegung ist hauptsaechlich durch den Rundfunk unterstuetzt worden. Nicht nur fuer die 12-Ton-Musik, sondern auch fuer andere, zum Teil radikale Experimente wie elektronische Musik und musique concrete hat sich der Rundfunk eingesetzt. Seit 1950 wird jedes Jahr mehr als ein Werk von japanischen Komponisten durch die Internationale Gesellschaft fuer Neue Musik in Ausland aufgefuehrt.

Da aber in der seriellen Musik Europas und Japans kein grosser Unterschied sein kann, will ich auf diese nicht naeher eingehen.

Als neue Tendenz der letzten Jahre ist noch zu erwaechnen, dass die Kompositionen fast aller serieller Musiker anfangen, folkloristische Faerbung zu zeigen, indem sie Themen oder Motive aus volkstuemlichem Liedergut verwenden. Ein besonderes eigenartiges Beispiel ist die Musik aus einem Teil der "Nirvana"-Symphonie von Toshiro Mayuzumi. Er schildert hier das buddhistische Glockengelaeute und buddhistische Sutren, aus denen viele Japanische

In dem Musikschaffen der heutigen jungen Komponistengeneration Japans, sei es atonal oder abstrakt, bis hin zur elektronischen und konkreten Musik, kann man daher nicht mehr von blosser Nachahmung der europaischen Muster sprechen, da materiell wie geistig eigene nationale traditionelle Elemente verwendet werden.

Wie die zukuenftige Musik jedoch sich hier weiterentwickeln wird und darueber zu urteilen, werden wir wohl noch einige Zeit abwarten muessen.

Das Publikum der radikalen Musik jedenfalls ist hier immer noch auf einen ziemlich kleinen Kreis beschraenkt, was auch in Europa der Fall ist, waehrend fuer die Billetausgaben der klassischen und romantischen Musik sich immer noch lange, lange Schlangen bilden.

So wie die japanische Kultur im ganzen als eine Vermischung von fremden und eigenen Elementen entstanden ist, wird auch die eingefuehrte europaische Musik teils wohl im Original weiter bestehen bleiben, teils aber gleichzeitig eine Mischung und Verwandlung erfahren, genau wie die chinesische Musik vor 1000 Jahren.

Keisei Sakka, geb. in Korea. Studium der Musik an der Kunitachi Musikakademie bis 1930. Weitere Studien in Wien, wurde 1945 Lehrer an der Kunitachi Musikhochschule, spaeter Professor, nach der Pensionierung 1973 Professor Emeritus; daneben erhielt 1954 eine Professur an der Universitaet Seijogakuen, Tokyo bis 1975. Gruender der Japanischen Mozartgesellschaft, die seit 1955 monatlich regelmaessig Abonnement-Konzerte mit Mozart-Programm veranstaltet. Viele Veroeffentlichungen: Beethoven in zwei Baenden (Biographie und Schaffen), Mozart in drei Baenden (Biographie, Vokal- und Instrumentalwerke) und ueber 50 weitere Buecher fast alle in japanischer Sprache